

(城西人文研究第 22 卷第 1 号)

《Übersetzung》

Atsushi Nakajima:

„Li Ling 2“

übersetzt von Stefan Wundt und Nobuhiro Kawauchi

[3]

Li Ling war in dem heftigen Schlachtgetümmel in Ohnmacht gefallen und kam endlich in dem Zelt des hunnischen Kaisers wieder zu sich. Dort brannte Fett von wilden Tieren, und man heizte mit Mist. Li Ling überlegte sogleich, ob er seiner Schande durch Selbstmord entgehen oder so tun sollte, als ergebe er sich dem Feind, um bei nächster Gelegenheit zu fliehen. Damit wollte er die Verantwortung für seine Niederlage übernehmen. Beides wäre für ihn wie eine Erlösung gewesen, eine andere Möglichkeit gab es nicht. So entschloß sich Li Ling abzuwarten.

Der hunnische Kaiser nahm Li Ling selbst die Fesseln ab, und von da an behandelte er ihn dann mit äußerster Höflichkeit. Der Kaiser war der Bruder des vorherigen Kaisers, mit kräftigem Körperbau, großen Augen und rotem Bart. Ganz offen sagte er, daß er schon unter manchem hunnischen Kaiser gegen die Chinesen gekämpft hatte, aber er wäre noch nie auf so einen starken Gegner wie Li Ling gestoßen. Wie sein Großvater Li Guang sei auch Li Ling in seiner Kriegskunst unübertrefflich, und der Ruhm des Generals Li Guang,

einen Tiger mit den bloßen Händen erwürgt und einen Pfeil in einen Felsen geschossen zu haben, daß er darin stecken blieb, verbreitete sich in alle Länder. Li Ling, der Nachkomme einer solchen Familie, und auch wegen seines eigenen Ruhms wurde in Ehren aufgenommen. Bei den Hunnen war es Sitte, daß zuerst die Starken die besten Speisen bekamen, und dann unter den Alten und Schwachen die Reste verteilt wurden. Ein Mächtiger durfte nicht beleidigt werden, deshalb wurde sogar ein Besiegter wie General Li Ling als ein Ehrengast aufgenommen und bekam ein Zelt mit vierzig oder fünfzig Dienern.

Von nun an begann für Li Ling ein ungewohntes Leben. Seine Behausung war ein hunnisches Zelt aus warmer Wolle, er aß rohes Hammelfleisch, trank Dickmilch von Kühen und Schafen und manchmal auch Milchwein. Seine Kleidung war aus Wolfs-, Schafs- oder Bärenleder. Denn die Hunnen lebten hauptsächlich von Viehzucht, Jagd und Raub. So weit der Blick reichte, erstreckte sich eine endlose Hochebene, und Flüsse, Seen und Berge bildeten die Grenzen der kaiserlichen Länder, die unter vier Königen und anderen Fürsten aufgeteilt worden waren. Die Hirtenvölker eines jeweiligen Landes durften sich nur innerhalb dieser Grenzen aufhalten. Es gab dort keine Festungen und keine Felder. Ihre Dörfer wechselten die Hunnen je nach Jahreszeit und Zustand der Weiden.

Li Ling wurde kein Land zugeteilt. Er mußte zusammen mit den Generälen dem Kaiser folgen. In einem unbewachten Augenblick wollte er ihm den Kopf abschlagen, doch so eine Gelegenheit ergab sich nie. Auch wenn er den Kaiser erschlüge, könnte er niemals mit dem Kopf entfliehen. Und wenn sich beide gegenseitig umbrächten, würden die Hunnen diese Schmach vertuschen, die beiden einfach irgendwo verscharren, und keiner in China würde je etwas davon

erfahren. Dennoch wartete Li Ling auf so eine fast unmögliche Gelegenheit.

Unter den Stabsoffizieren des Kaisers waren einige chinesische Kriegsgefangene. Einer von ihnen, Wei Lü, war zwar kein Soldat, war aber zum König des Landes Ding Ling ernannt worden und hatte beim Kaiser eine wichtige Stellung. Sein Vater war Hunne, aber er war in der Hauptstadt Chinas zur Welt gekommen und war dort aufgewachsen. Er hatte unter dem chinesischen Kaiser Wudi gedient, doch vor einigen Jahren war er zu den Hunnen entflohen, weil er befürchtet hatte, in die Intrigen des Zeremonienmeisters Li Yannian verwickelt zu werden. Auf Grund seiner Abstammung hatte er sich schnell an die hunnischen Sitten gewöhnt, und weil er ungewöhnlich begabt war, ließ der Kaiser ihn am Kriegsrat und seinen Feldzügen teilnehmen. Li Ling sprach fast nie mit diesem Wei Lü oder anderen Chinesen, die sich den Hunnen unterworfen hatten. Er glaubte, es gebe niemanden, der mit ihm seinen Plan ausführen würde. Wahrscheinlich hatten die Chinesen gegenseitige Vorbehalte, so daß es zu keinen freundschaftlichen Beziehungen kam.

Einmal hatte der Kaiser Li Ling zu sich gerufen und ihn um strategischen Rat gebeten. Weil das ein Krieg gegen andere östliche Barbaren gewesen war, hatte ihm Li Ling bereitwillig geholfen. Aber ein andermal, bei einem Feldzug gegen die Chinesen machte Li Ling ein ganz abweisendes Gesicht und schwieg. Doch der Kaiser zwang ihn zu keiner Äußerung. Etwas später sollte er als hunnischer General nach Süden ziehen und in Dai und Shangjun einfallen und plündern. Weil das ein Feldzug gegen China war, lehnte er es entschieden ab. Danach verlangte der Kaiser nie wieder so etwas von ihm, aber behandelte ihn aber weiterhin als Ehrengast. Er wollte ihn

für sich gewinnen und behandelte ihn, wie es sich für einen großen Mann gebührt, aber auch Li Ling achtete den Kaiser.

Der älteste Sohn des hunnischen Kaisers, der Ranghöchste unter den Königen, hegte ein gewisses Wohlwollen für Li Ling, was aber vielleicht eher mehr Ehrfurcht war. Er war gerade zwanzig Jahre alt, kämpferisch und furchtlos doch von ernsthafter Gesinnung. In seiner reinen Leidenschaftlichkeit verherrlichte er die Stärke. Zuerst bat er Li Ling, ihm den Schuß vom Pferd aus zu lehren, aber er war kein schlechterer Reiter als Li Ling. Ohne Sattel ritt er sogar noch besser als er, deshalb brauchte ihm Li Ling nur das Schießen beizubringen. Der junge König war ein gelehriger Schüler. Wenn Li Ling von dem göttlichen Bogenschuß seines Großvaters Li Guang sprach, hörte der junge Hunne mit großen Augen zu. Die beiden gingen oft zur Jagd, sie wurden nur von wenig Gefolge begleitet, und sie konnten in der Steppe reiten, wohin sie wollten. Mit ihren Bogen jagten sie nach Füchsen, Wölfen, Gemsen, Falken und Fasanen. Einmal wurden die beiden, als sie ihre Pfeile schon fast aufgebraucht hatten, in der Abenddämmerung von einem Rudel Wölfe umzingelt, sie waren ganz allein, denn ihre Pferde waren dem Gefolge davongelaufen. Sie peitschten auf ihre Pferde ein, um mit voller Geschwindigkeit durch das Rudel der Wölfe hindurchzureiten, da sprang ein Wolf das Hinterteil von Li Lings Pferd an, doch der junge König zertrennte mit einem geschickten Schwertstreich den Rumpf des Wolfes. Später fand man die Beine ihrer verbluteten Pferde, die die Wölfe zerrissen hatten. Als sie an diesem Abend ihre Beute in eine Brühe warfen und blasend an ihr schlüften, da fühlte Li Ling für den jungen Sohn des hunnischen Kaisers, so etwas wie Freundschaft.

Im Herbst des dritten Jahres der Tianhan Ära fielen die Hunnen

auch wieder in Yamen ein. Zum Kampf gegen sie entsandte der chinesische Kaiser den General Li Guangli mit sechzigtausend Reitern und siebzigtausend Fußsoldaten, und als Hilfstruppen schickte der Kaiser Lu Bode mit zehntausend Fußsoldaten. Der General Gong Sunao kam mit zehntausend berittenen Soldaten und dreißigtausend Fußsoldaten aus Yanmen und der General Han Yue mit dreitausend Fußsoldaten aus Wuyuan. Das war der größte Gegenschlag seit langer Zeit. Als der hunnische Kaiser diese Nachricht hörte, schickte er Frauen, Kinder, Alte, Haustiere und alles Hab und Gut in den Norden des Flußes Yuwu. Dann führte er selbst seine hunderttausend gestählten Reiter gegen die Armeen Li Guanlis und Lu Bodes zu dem weiten Grasland im Süden flußaufwärts zum Kampf. Die Schlacht dauerte mehr als zehn Tage. Dann mußte sich das chinesische Heer zurückziehen. Das Heer Gong Sunaos wurde von dem jungen hunnischen König, dem Schüler Li Lings, der auf eigene Gefahr sein Heer nach Osten geführt hatte, vollkommen vernichtet. Die Linke der chinesischen Armeen, das Heer Han Yues, mußte sich ohne irgendwelche Erfolge zurückziehen. Der Versuch, die Hunnen zu unterwerfen, endete mit einem vollkommenen Fehlschlag. Li Ling ließ sich wie gewöhnlich bei der Schlacht nicht sehen, sondern blieb nördlich des Flußes. Als er aber bemerkte, daß er sich insgeheim um den jungen König Sorgen machte, war er ganz entsetzt. Freilich wünschte er sich den Sieg der Chinesen und die Niederlage der Hunnen, doch in seinem Unterbewußtsein wünschte er, daß wenigstens der junge König verschont bleibe. Als er sich bei diesem Gedanken ertappte, tadelte er sich streng.

Nach seiner Rückkehr in die Hauptstadt wurde der von dem jungen König geschlagene Gong Sunao ins Gefängnis geworfen, weil er

viele Unteroffiziere und Gemeine verloren und keinerlei Erfolg gehabt hatte. Doch zu seiner Rechtfertigung führte er ein merkwürdiges Argument an, ein hunnischer Kriegsgefangener hätte gesagt, ihre Heere seien so stark, weil sie von dem chinesischen General Li Ling ausgebildet würden, und er ihnen die Taktik lehre, wie man gegen die Chinesen kämpfen solle. Da das natürlich keine Rechtfertigung für Gong Sunaos Niederlage war, wurde ihm natürlich nicht verziehen. Aber der Kaiser Wudi war über Li Ling dermaßen erbost, daß er die Familie Li Lings, obwohl er sie einmal begnadigt und nach Hause geschickt hatte, wieder ins Gefängnis steckte, und dann ließ er alle, Li Lings alte Mutter, seine Frau, seine Kinder und auch seinen jüngeren Bruder umbringen. Wie aus einer Quelle hervorgeht, schämten sich die leichtfertigen Bewohner von Longxi, daß die Familie von Li Ling aus ihrer Stadt stammte.

Nach einem halben Jahr erfuhr das Li Ling von einem chinesischen Soldaten, der an die Landesgrenze verschleppt worden war. Da richtete er sich auf, packte den Chinesen beim Kragen, schüttelte ihn grob und fragte ihn noch einmal, ob das wirklich wahr sei. Aber er wußte es auch so, da biß er seine Zähne zusammen und würgte ihn, ohne es zu wollen, mit beiden Händen so stark am Hals, daß der Mann sich vor Schmerzen krümmte und laut aufstöhnte. Li Ling, ganz außer sich, hatte ihm den Hals zgedrückt. Als er ihn dann losließ, stürzte der Mann leblos zu Boden. Li Ling beachtete ihn nicht weiter und trat aus dem Zelt.

Vor Wut tobend, in rasendem Zorn irrte er draußen umher. Wenn er an seine alte Mutter und seine kleinen Kinder dachte, fühlte er einen herzerreißenden Schmerz, aber es traten ihm keine Tränen ins Gesicht. Denn sie versiegten wegen seines unbändigen Zornes

sofort.

Das war aber für ihn nicht der einzige Schicksalsschlag. Denn wie wurde bisher seine Familie von der Han Dynastie behandelt? Li Ling dachte dabei an den Tod seines Großvaters Li Guang. (Sein Vater Danghu war einige Monate vor seiner Geburt gestorben. So war er gewissermaßen ein uneheliches Kind. Sein berühmter Großvater hatte ihn in seiner Kindheit geistig und körperlich geschult.) Der berühmte General Li Guang hatte viele Erfolge bei seinen Kriegszügen im Norden gehabt, aber wegen hinterlistiger Machenschaften von den Günstlingen des Kaisers war er nie belohnt worden. Seine Untergebenen erhielten einer nach dem anderen hohe Ämter und Ländereien, aber der aufrechte und treue Li Guang mußte sich mit seiner ehrlichen Armut abfinden. Am Ende hatte er ein Gefecht mit dem höchsten General Wei Qing, mit dem der alte General Mitleid hatte, aber einer seiner Militärbeamten, wie ein Esel in der Löwenhaut, hatte ihn scharf kritisiert. Deshalb hatte sich vor Zorn der alte berühmte General sofort den Kopf abgeschlagen. Li Ling konnte sich noch heute ganz genau daran erinnern, wie er als Knabe um seinen Großvater laut geweint hatte.....

Und wie war das Ende seines Onkels, Li Gan, dem zweiten Sohn von Li Guang. Er grollte Wei Qin wegen des schmachvollen Todes seines Vaters, ging zum Haus des höchsten Generals, um sich zu beklagen. Darüber war der Neffe des obersten Generals, der General Huo Qubing erzürnt, und erschoss Li Gan bei der Jagd. Kaiser Wudi erfuhr davon zuerst und ließ, um den General Huo Qubing zu schützen, öffentlich bekanntgeben, daß Li Gan von dem Geweih eines Hirsches erstochen worden war....

Anders als der Fall von Sima Qian war der von Li Ling einfach.

Für ihn war sein grimmiger Zorn alles. (Er bereute es nur, daß er seinen Plan- mit dem Kopf des hunnischen Kaisers aus dem Land der Hunnen zu entfliehen- nicht verwirklichen konnte.) Das war für ihn das einzige Problem. Er erinnerte sich an den chinesischen Soldaten, den er getötet hatte, denn der hatte gesagt: Es erzürne den Kaiser, daß der General Li im feindlichen Lager die hunnischen Soldaten ausbilde, um einen chinesischen Angriff abzuwehren. Natürlich hatte er sich zuerst nicht daran erinnern können, aber es gab da einen Offizier namens Li Xu, der zu den Hunnen übergelaufen war. Er hatte früher einmal eine Grenzfestung gegen die Hunnen verteidigt, aber nach seiner Niederlage, begann er sofort die Hunnen in Kriegstaktik auszubilden und drillte ihre Soldaten. Vor einem halben Jahr hatte er dann auch tatsächlich unter einem hunnischen König gegen die Chinesen gekämpft. (Allerdings war das nicht gegen die Armee des Generals Gong Sunhe gewesen.) Das sei wohl der Grund, dachte Li Ling, daß er mit dem Offizier Li Xu verwechselt worden war.

Noch am gleichen Abend ging er allein in das Zelt von Li Xu, und erstach ihn schweigend, bevor der andere zu Wort kam.

Am nächsten Morgen ging Li Ling zu dem hunnischen Kaiser und gestand ihm seine Tat. Doch der Kaiser beruhigte ihn. Nur seine Mutter würde ihm das übelnehmen, denn obwohl schon ziemlich alt hatte sie ein Verhältnis mit Li Xu. Der Kaiser duldet jedoch diese Beziehung. Bei den Hunnen war es Sitte, daß nach dem Tod des Vaters der älteste Sohn alle Frauen des Vaters außer der eigenen Mutter übernahm. Nur die leibliche Mutter genoß besondere Hochachtung, aber ansonsten hatten die Männer den Vorrang.

Der Kaiser riet Li Ling, er solle sich für eine Weile im Norden verstecken, er werde ihn dann holen lassen, wenn die meiste Wut ver-

raucht sei. Li Ling versteckte sich wie der Kaiser befohlen hatte, mit seinen Begleitern am Fuße des Berges Douxian.

Bald darauf erkrankte die Mutter und starb. Als Li Ling zu dem Kaiser zurückgerufen worden war, schien er ein anderer Mensch zu sein. Obwohl er sich immer geweigert hatte, bei der Beratung von Schlachtplänen gegen China dabei zu sein, schlug er nun von sich aus vor, den Hunnen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Der Kaiser war darüber hoch erfreut. Li Ling wurde nun in einen hohen Rang erhoben und mit einer Tochter des Kaisers verheiratet. Das hatte der Kaiser schon früher vorgeschlagen, aber Li Ling hatte das immer geweigert. Diesmal stimmte er aber ohne zu zögern zu. Er nahm freiwillig an dem Feldzug nach Süden teil, um im Nordwesten Chinas in Jiuquan und Zhangye einzufallen. Als sie aber zufällig am Fuße des Berges Junji vorbeiritten, verfinsterte sich seine Stimmung. Er erinnerte sich an seine Soldaten, die dort in erbittertem Kampf gefallen waren. Als er auf dem Sand, wo sie ihr Blut vergossen hatten und ihre Knochen begraben waren, dahinritt, erinnerte er sich wieder an ihr Schicksal, und er verlor den Mut, weiter nach Süden zum Kampf gegen die Chinesen zu ziehen. Er stellte sich krank und lenkte als einziger sein Pferd nach Norden.

Im nächsten Jahr, dem ersten Jahr der Taishin Ära, starb der hunnische Kaiser und sein ältester Sohn, der mit Li Ling Freundschaft geschlossen hatte, trat die Nachfolge an. Er wurde Kaiser Hulugu genannt, wie aus einem Dokument hervorgeht.

Li Ling, der nun hunnischer König geworden war, fühlte sich immer noch unentschlossen, an der Spitze der Hunnen gegen die Chinesen zu kämpfen, wie auch das Erlebnis von neulich zeigte, obwohl

der Haß über die Ermordung seiner Familie sich tief in seinem Inneren festgefressen hatte. Er entschloß sich, nie wieder nach China zurückzukehren, aber er war sich noch nicht sicher, ob er den Rest seines Lebens bei den Hunnen nach ihren Sitten und Gebräuchen, jedoch in Sicherheit verbringen wollte, obwohl der neue hunnische Kaiser sein Freund war. Eigentlich war ihm Grübelei verhaßt, und wenn er gereizter Stimmung war, stieg er auf sein Pferd und raste allein durch die Wüste. Unter dem wolkenlosen, tiefblauen Herbsthimmel trieb er wie ein Verrückter sein Pferd an, und mit lautem Hufschlag flog es über Hügel und Felder. Nach vierzig oder fünfzig Kilometern ermüdeten Pferd und Reiter und an einem Bach in der Hochebene tränkte er sein Pferd. Im Gras legte er sich auf den Rücken und in angenehmer Müdikeit blickte er zu dem blauen, reinen, hohen und weiten Himmelszelt empor. Manchmal dachte er, daß er im Vergleich zum Himmel nur so klein wie ein Körnchen war, und es eigentlich keinen Unterschied zwischen Hunnen und Chinesen gab. Nachdem er innerlich wieder zur Ruhe gekommen war, bestieg er sein Pferd und jagte mit ihm rücksichtslos dahin. Er war den ganzen Tag geritten, bis er endlich vollkommen erschöpft bei den im Abendlicht glänzenden Wolken in sein Zelt trat. Es war allein seine Müdigkeit, die ihn vor einem Ausbruch seiner Leidenschaften bewahrte.

Eines Tages wurde Li Ling berichtet, daß Sima Qin bestraft worden war, weil er ihn verteidigt hatte. Besonders dankbar war er ihm nicht und hatte auch kein Mitleid mit ihm. Sie hatten sich zwar gekannt und begrüßt, aber zu einer besonders innigen Freundschaft zwischen ihnen war es nie gekommen. Wegen seiner Diskussionsucht hielt er ihn eigentlich eher für einen lästigen Kerl. Außerdem machten ihm seine eigenen Sorgen mehr als genug zu schaffen,

als daß er außerdem auch noch Mitleid für das Unglück anderer empfinden konnte. Er dachte zwar nicht, daß sich Sima Qian einfach in die Angelegenheiten anderer sich eingemischt hatte, aber er empfand keine wirkliche Dankbarkeit für ihn.

Die Sitten und Gebräuche der Hunnen kamen ihm zuerst barabarisches oder komisch vor, aber in einer solchen Landschaft und bei so einem Klima begriff er allmählich ihre Vernünftigkeit. Ohne die hunnische Kleidung aus dickem Leder konnte man den Winter im Norden nicht überleben, und ohne Fleisch im Magen war man auch der schneidenden Kälte im Hunnenland nicht gewachsen. Gemäß ihrer Lebensweise war es für die Hunnen nicht notwendig, in festen Siedlungen zu wohnen, was man als primitiv abtun könnte. Selbst wenn man aber die chinesische Lebensart unbedingt beibehalten wollte, könnte man hier in diesem Klima höchstens einen Tag lang überleben.

Li Ling erinnerte sich an die Worte des verstorbenen, hunnischen Kaisers, daß bei jeder Gelegenheit die Chinesen betonten, ihr Reich sei das Reich der Höflichkeit, und die Hunnen auf der Stufe von Tieren lebten. Aber was war denn eigentlich sie sogenannte Höflichkeit der Chinesen? War sie denn nichts weiter als ein oberflächlicher Schmuck des Häßlichen? Waren denn nicht beide, Chinesen und Hunnen, neidisch und berechnend? Wer war denn sinnenfreudiger und habgieriger als sie? Wenn man diese oberflächliche Hülle abrisse, gäbe es zwischen beiden keinen besonders auffallenden Unterschied mehr. Die Chinesen können durch Äußerlichkeiten die anderen täuschen, die Hunnen aber nicht. Der verstorbene Kaiser hatte viele Beispiele für die Familienstreitigkeiten seit dem Anfang der Han Dynastie und die

Vertreibung oder Verdrängung verdienter Männer angeführt. Li Ling wußte nichts darauf zu antworten. Tatsächlich hatte er als ein Krieger, der er war, immer an den mühevollen Höflichkeitsbekundungen, die nur der Höflichkeit wegen waren, seine Zweifel gehabt. Sicher lag ihm oft die grobe Ehrlichkeit der Hunnen viel besser als die hinter wohlklingenden Worten verborgene Hinterlist der Chinesen. Allmählich stellte er fest, es sei nur ein Vorurteil, daß die chinesischen Sitten schön, die hunnischen aber gemein seien. Er glaubte zum Beispiel ganz fest, daß jeder einen Beinamen haben müsse, aber einen eigentlichen Grund dafür konnte er nicht anführen. Seine Frau war außerordentlich sanft. Vor ihrem Mann war sie furchtsam und konnte fast nichts sagen. Aber der Sohn fürchtete den Vater nicht, er watschelte auf ihn zu und setzte sich auf seinen Schoß. Wenn Li Ling seinen Sohn so sah, wurde er traurig und unwillkürlich tauchte das Gesicht seines vor einigen Jahren zurückgelassenen Kindes auf, das zusammen mit Großmutter und Mutter umgebracht worden war.

Gerade ein Jahr nach Li Lings Niederlage hatten die Hunnen Su Wu, einen hohen chinesischen Beamten, gefangengenommen.

Eigentlich war Su Wu als Friedensbote geschickt worden, um über den Austausch von Gefangenen zu verhandeln. Aber ein chinesischer Botschafter von niedrigerem Rang hatte sich in innere Streitigkeiten der Hunnen eingemischt, worauf alle anderen Botschafter festgenommen wurden. Der hunnische Kaiser hatte sie eigentlich nicht hinhängen lassen wollen, aber er bedrohte jeden mit dem Tod, wenn er sich nicht unterwarf. Nur Su Wu hatte sich nicht vor dem Kaiser erniedrigt und, um seine Würde zu bewahren, sich sein Schwert in die Brust gestoßen. Er verlor das Bewußtsein und wurde von einem hun-

nischen Arzt mit einer merkwürdigen Heilmethode behandelt, die in einem alten chinesischen Buch beschrieben wird. Zuerst gräbt man ein Loch in die Erde, darin glüht man Holzkohlen, legt den Verletzten darüber und tritt ihm auf den Rücken, um ihm Blut abzunehmen. Durch diese rauhe Methode erholte er sich unglücklicherweise schon nach einem halben Tag wieder. Der frühere Kaiser Hulugus Vater, war von ihm ganz begeistert. Als er sich nach einigen Wochen wieder erholt hatte, befahl der Kaiser Wei Lu, er solle Su Wu mit allen Mitteln überreden, sich den Hunnen anzuschließen. Wei Lu wurde mit Schimpf und Schande davongejagt, so daß er beschämt aufgab. Es braucht eigentlich nicht erwähnt zu werden, weil es allzu bekannt ist, daß Su Wu in der Höhle, wo man ihn gefangenhielt, Woldecken im Schnee aufweichte, um seinen Hunger zu stillen, und er dann an den fast menschenleeren Baikalsee verbannt wurde. Man sagte ihm, er dürfe erst zurückkehren, wenn der Schafsbock Milch gebe, und so vergingen neunzehn Jahre. Damals als Li Ling den verzweifelten Entschluß faßte, den Rest seines Lebens bei den Hunnen zu verbringen, züchtete Su Wu schon seit langem am Baikalsee Schafe.

Li Ling war schon seit zwanzig Jahren mit Su Wu befreundet. Sie hatten früher einmal unter dem chinesischen Kaiser zu gleicher Zeit ein hohes Amt inne. Su Wu war ein eigensinniger und verschlossener Mann, aber Li Ling dachte, daß es nur selten so einen charakterfesten Mann gab. Im ersten Jahr der Tianhan Ära gleich nach Su Wus Aufbruch nach Norden erkrankte seine alte Mutter und starb. Li Ling hatte damals den Leichenzug nach Yangling begleitet. Da fast keine Aussicht bestand, daß ihr Mann lebend zurückkehren würde, heiratete Su Wus Frau zum zweiten Mal. Li Ling erfuhr das

vor seinem Feldzug nach Norden und war über die Treulosigkeit der Frau seines Freundes schwer erzürnt.

Als er aber ganz unerwartet den Hunnen seine Dienste angeboten hatte, wollte er ihn nicht mehr wiedersehen. Er fühlte sich eher erleichtert darüber, daß man Su Wu weit in den Norden verbannt hatte, und er ihn nicht zu sehen brauchte. Insbesondere dann, als er erfahren hatte, daß man seine Familie umgebracht hatte, und er nicht mehr in seine Heimat zurückkehren wollte, wäre ihm die Begegnung mit dem „chinesischen Gesandten als Schäfer“ unangenehm gewesen.

Einige Jahre nach der Krönung Hulugus zum Kaiser, verbreitete sich das Gerücht, daß niemand wisse, ob Su Wu noch am Leben war oder nicht. Der jetzige Kaiser erinnerte sich an diesen unbeugsamen Friedensboten, den sein Vater vergeblich auf seine Seite bringen wollte, deshalb sollte Li Ling, weil der Kaiser wußte, daß er ein guter Freund dieses Su Wus war, herausfinden, ob dieser Gesandte noch lebte, und wenn, ihm raten, sich doch den Hunnen anzuschließen. Also blieb Li Ling nichts anderes übrig, als nach Norden sich zu begeben.

Li Ling und seine Begleiter gingen den Fluß Gugieshui aufwärts nach Norden bis zur Mündung des Flußes Zhijushui und von dort durchquerten sie die Wälder nach Nordwesten weiter. Mehrere Tage führte ihr Weg am Flußufer entlang, wo hier und da der Schnee noch liegengeblieben war, und endlich breitete sich vor ihnen hinter Wald und Feld der blaue Baikalsee aus. Ein Einheimischer führte sie zu einer baufälligen Blockhütte. Der Bewohner in der Hütte aber wunderte sich über die so selten zu hörenden menschlichen Stimmen, und mit Pfeil und Bogen in der Hand trat er heraus. Er war von Kopf bis Fuß in Pelze gehüllt und hatte einen struppigen Vollbart im Gesicht.

Doch in diesem urwüchsigen Bär von Mann erkannte Li Ling den ehemaligen, pflichtgetreuen Stallmeister, Su Wu aber brauchte etwas Zeit, bis er den jetzigen hohen Beamten der Hunnen in seiner hunnischen Kleidung erkannte. Er wußte nicht, daß Li Ling nun in den Diensten der Hunnen stand.

Die tiefe Rührung überwand in Li Ling sofort alle Hemmungen, die er gegen ein Wiedersehen hatte. Zuerst waren die beiden fast sprachlos.

Die Begleiter von Li Ling schlugen einige Zelte auf, und in der menschenleeren Öde wurde es plötzlich lebhaft. Sofort brachte man Essen und Trinken in die Zelte, und in dieser Nacht wunderten sich die Tiere des Waldes über das fröhliche Lachen. Li Ling blieb einige Tage dort.

Ihm fiel es schwer, seinem Freund zu erklären, warum er hunnische Kleidung trug. Aber er sprach nur von der Tatsache selbst und rechtfertigte sich nicht vor ihm. Su Wu sprach in aller Gelassenheit über sein Leben, das tatsächlich einige Jahre ganz furchtbar gewesen sein mußte. Vor Jahren war einer der hunnischen Könige bei der Jagd zufällig vorbeigekommen, und aus Mitleid hatte er ihn drei Jahre lang mit dem Nötigsten wie Essen und Kleidung versorgt. Nach dessen Tod mußte er aus der gefrorenen Erde Feldmäuse, herausgraben, um seinen Hunger zu stillen. Nachdem all seine Haustiere von Räufern gestohlen worden waren, verbreitete sich langsam das Gerücht, daß er verschollen sei. Li Ling erzählte ihm vom Tod seiner Mutter, aber er mußte ihm verschweigen, daß seine Frau die Kinder ausgesetzt und in eine andere Familie eingeheiratet hatte.

Wofür dieser Mann eigentlich lebte, fragte sich Li Ling. Wartet Su Wu vielleicht immer noch mit Sehnsucht auf den Tag einer Rück-

kehr nach China? Seinen Äußerungen nach zu urteilen, schien er nicht im Geringsten mehr solche Hoffnungen zu haben. Wozu erträgt er dann Tag für Tag mit solcher Geduld ein so elendes und schreckliches Leben? Wenn er sich dem hunnischen Kaiser ergäbe, würde er bestimmt eine wichtige Stellung erlangen, aber er konnte sich gut vorstellen, daß Su Wu das auf keinen Fall tun werde. Li Ling wunderte aber am meisten, warum sich Su Wu nicht das Leben nahm. Für Li Ling war eigentlich nur der Grund, warum er seinem hoffnungslosen Dasein nicht ein Ende setzte, die Treue und Dankbarkeit für die zahllosen Wohltaten, die ihm erwiesen worden waren. Außerdem hätte sein Tod als Treuebeweis gegenüber China gar keinen Sinn mehr gehabt. Su Wus Fall verhielt sich anders. Er hatte hier keine Familie zu unterhalten. Hinsichtlich der Treue gegenüber China war es gleich, ob man mit der Fahne als Zeichen des chinesischen Boten dem Hunger in der Wüste trotzte oder sich selbst den Kopf abschlug, nachdem man die Fahne verbrannt hatte. Es war auch undenkbar, daß Su Wu jetzt von Todesfurcht überwältigt war, denn er hatte gleich nach seiner Gefangennahme sich das Schwert in die Brust gestoßen. Li Ling erinnerte sich an die Widerspenstigkeit des jungen Su Wus, sie war ein hartnäckiges, sinnloses Ausharren, das fast ans Lächerliche grenzte. Der hunnische Kaiser wollte ihn in seinem tiefen Elend mit einem Leben im Überfluß ködern. Ließe er sich verführen oder nähme er sich von Schmerz überwältigt das Leben, bedeutete das, daß er seine Niederlage vor dem Kaiser (dem Symbol seines Schicksals) eingestehen würde. Waren das vielleicht die Vorstellung von Su Wu? Gegen sein Schicksal schien er sich mit aller Macht aufzulehnen, aber das schien für Li Ling keineswegs komisch oder lächerlich. Diese Widerspenstigkeit ließ ihn vielleicht diese un-

vorstellbare Not, Armut, Kälte und Einsamkeit bis zu seinem Tod in Gelassenheit ertragen, deshalb muß man zwar davor schaudern, aber zugleich die Größe daran bewundern. Li Ling war von Ehrfurcht erfüllt, daß die früher eher etwas kindische Widerspenstigkeit sich zu solcher Größe erhoben hatte. Su Wu erwartete nicht, daß die Nachricht über seine Tapferkeit sich in seiner Heimat verbreitete. Er hatte auch keinerlei Erwartungen, daß man ihn in China in Ehren empfangen würde, oder daß der chinesische oder hunnische Kaiser von seinem erbitterten Überlebenskampf im Niemandsland erfuhr. An seinem Todestage, bei dem niemand ihn sterben sehen werde, wollte er mit Zufriedenheit auf sein Leben zurückblicken, weil er sein Schicksal bis zu seinem Tode tapfer ertragen hatte. Es war ihm gleichgültig, ob irgendjemand davon erfahren würde. Li Ling ließ sich einmal die günstige Gelegenheit entgehen, dem hunnischen Kaiser den Kopf abzuschlagen, denn er dachte, daß es möglich sei, mit dem Kopf des Kaisers aus dem Land der Hunnen zu entfliehen, und es dabei auch unbedeutend sei, daß seine Tat in China an die Öffentlichkeit komme. Als er sah, daß sich Su Wu nicht im Geringsten um solchen Ruhm kümmerte, schämte er sich tief insgeheim.

Nachdem die erste Begeisterung nach dem langen Wiedersehen verflogen war, und schon zwei oder drei Tage verstrichen waren, erwachten in Li Ling doch wieder gewisse Hemmungen, die er einfach nicht unterdrücken konnte. Im Gespräche mit Su Wu mußte er, ohne es zu wollen, seine Vergangenheit mit der von Su Wu vergleichen. Daß Su Wu ein gerechter Mann war, er aber ein Landesveräter, kam ihm zwar nicht so klar zu Bewußtsein, aber angesichts der Strenge des von der Stille des Waldes, der Felder und des Wassers abge-

härteten Su Wus wurde ihm bewußt, daß die für seine Tat einzige Rechtfertigung, er habe die Leiden, die er bis jetzt erdulden mußte, nicht mehr ertragen können, mit einem Mal widerlegt wurde. Nachdem einige Tage verflossen waren, bemerkte er, daß Su Wus Haltung wie die eines Reichen einem Armen gegenüber war, der sich ihm zwar überlegen fühlt, sich aber dennoch großzügig zeigt. War es Eibildung? Doch wo sich das genau zeigte, konnte er nicht sagen, irgendwie hatte er so ein unbestimmtes Gefühl. Wenn in den Augen des in Lumpen gekleideten Su Wus sich Mitleid zeigte, wurde es dem mit einem prächtigen Marderpelz gekleideten König Li Ling angst und bang.

Nach zehn Tagen verabschiedete sich Li Ling von seinem alten Freund und machte sich niedergeschlagen nach Süden auf. Er ließ ihm genügend Lebensmittelvorräte und Kleidung in seiner Blockhütte im Wald zurück.

Li Ling hatte es auch nicht über seine Lippen gebracht, daß der hunnische Kaiser ihn auffordere, sich zu ergeben. Denn Su Wus Antwort wäre ohnehin schon klar gewesen, es wäre also unnötig, Su Wu und sich selbst zu beschämen.

Auch nach seiner Rückkehr kam ihm Su Wu nicht so leicht aus dem Sinn. Aus der Ferne erschien ihm Su Wu noch strenger und gewaltiger.

Li Ling glaubte zwar nicht, daß es gut war, zu den Hunnen übergelaufen zu sein, aber selbst ein hartherziger Kritiker würde es für „unvermeidlich“ halten, wenn er an seine Verdienste für die Heimat und an die schändliche Vergeltung seiner Heimat an ihm dachte. Doch gab es einen Mann, der eine Tat die „vermeidlich“ zu sein schien, als solche anerkennen würde.

Hunger, Kälte, Einsamkeit, die Gleichgültigkeit des Vaterlandes und auch die ganz eindeutige Tatsache, daß niemand etwas über solch unerschütterliche Treue erfahren würde, waren für diesen Mann keine „unvermeidlichen“ Tatsachen, um leichtfertig die Verrat zu begehen.

Su Wus Beispiel war für Li Ling eine fast himmlische Ermahnung und zugleich ein bedrückender Alptraum. Von Zeit zu Zeit schickte Li Ling zu Su Wu Boten, die sich nach seinem Befinden erkundigen und ihm Essen, Kühe und Schafe und Teppiche bringen sollten. Das Gefühl, ihn sehen zu wollen, und das, ihn lieber zu meiden, lieferten sich in seinem Inneren erbitterte Kämpfe.

Einige Jahre danach besuchte Li Ling noch einmal Su Wu in seiner Blockhütte am Baikalsee. Unterwegs traf er auf Grenzsoldaten im Norden von Yunzhong, von ihnen hörte er, daß der Generalgouverneur, seine Beamten und die Leute des chinesischen Grenzland alle Weiß trugen. Wenn das wirklich wahr sei, so würde das bedeuten, daß das Volk um den verstorbenen Kaiser trauerte. Nun begriff Li Ling erst, daß der Kaiser dahingeschieden war. Als er am Baikalsee ankam und das Su Wu berichtete, wandte der sich nach Süden und brach in heftiges Wehklagen aus. Mehrere Tage verbrachte er so, bis er schließlich Blut brach. Li Lings Stimmung, der sich das alles mit ansehen mußte, wurde düster und schwer. Er zweifelte natürlich nicht im Geringsten an der Aufrichtigkeit von Su Wus Trauer und war von seinem Wehklagen tief gerührt, er aber vergoß keine einzige Träne. Su Wus Familie wurde zwar nicht auf so grausame Weise wie Li Lings umgebracht, doch sein älterer Bruder hatte sich das Leben nehmen müssen, weil er bei einem feierlichen Umzug des Kaisers

einen leichten Unfall verursacht hatte, sein jüngerer Bruder hatte das gleiche Schicksal erleiden müssen, weil er einen Schwerverbrecher nicht festnehmen konnte. Man konnte also nicht sagen, daß die Han-Dynastie Su Wus Familie besonders freundlich behandelt hätte. Obgleich er sich dessen bewußt war, war seine tiefe Trauer rein und aufrichtig. Früher hätte Li Ling nichts weiter als unbändige Widerspenstigkeit darin gesehen, nun aber entdeckte er darin die Reinheit und Aufrichtigkeit seiner Heimatsliebe. (Diese Liebe war weder Pflichtbewußtsein noch Gesetzestreue, sondern in ihrer Natürlichkeit leidenschaftlich, gewaltig und unbezwingbar.)

Der himmelweite Unterschied zwischen ihm und seinem Freund berührte ihn im tiefsten Innern seines Herzens sehr unangenehm, und er wurde von quälenden Selbstzweifeln ergriffen.

Als Li Ling vom Baikalsee nach Süden zurückkehrte, waren gerade chinesische Gesandte angekommen. Sie sollten als Friedensboten über den Tod des Kaisers Wudi und der Thronbesteigerung des neuen Kaisers Zhaodi Bericht erstatten und für längere Zeit freundschaftliche Beziehungen zu den Hunnen anknüpfen, bisher hatten diese nicht einmal ein Jahr gehalten. Wider Erwarten war einer der drei Boten Li Lings alter Freund Ren Lizheng aus Longxi.

Im Februar dieses Jahres war Kaiser Wudi gestorben, und der Prinz Fu Ling wurde mit acht Jahren sein Nachfolger. Im Testament war bestimmt, daß ein Vorgesetzter des Kaiserhofes Huo Guang als oberster General dem jungen Kaiser bei den Regierungsgeschäften beistehen sollte. Huo Guang war schon seit langem mit Li Ling befreundet, und sein Vorgesetzter Jie Shaoshu, der zum General befördert worden war, war auch ein alter Freund. Huo und Jie hatten

beschlossen, Li Ling zurückkommen zu lassen. Deshalb hatte man den alten Freund von Li Ling absichtlich zum Friedensboten ernannt.

Nachdem Ren Lizheng vor dem hunnischen Kaiser seinen offiziellen Auftrag erfüllt hatte, hielt man ein üppiges Gelage. Wie immer pflegte bei solchen Anlässen Wei Lu sich um die Bewirtung der Gäste zu kümmern. Huo Guang sah Li Ling an, aber er konnte ihm vor Wei Lu und den anderen hohen Beamten nicht sagen, daß er nach China zurückkommen solle. Er wollte seine Absicht dadurch deutlich machen, daß er ihm zuzwinkerte und mit der Hand den Knauf seines Schwerts streichelte.* Li Ling sah das und verstand es auch ungefähr. Aber er wußte nicht, wie er darauf antworten sollte.

Nach dem Gelage blieben noch Li Ling, Wei Lu und einige zurück und die chinesischen Gesandten konnten sich bei Wein, Rindfleisch und Würfelspiel vergnügen. Da wandte sich Ren Lizheng direkt an Li Ling und sagte, daß in China jetzt alle Leute dank der friedlichen und milden Regierung begnadigt würden. Weil der neue Kaiser noch jung war, waren Li Lings alter Freund Huo Zimeng und sein alter Vorgesetzter Lie Shaoshu seine Mitregenten. Weil Ren Lizheng nun Wei Lu für einen echten Hunnen hielt—und diese Annahme erwies sich auch als richtig—, scheute er sich vor ihm, Li Ling ganz offen zur Rückkehr nach China zu überreden. Er erwähnte die Namen von Huo Guang und Jie Shoshu, um ihm diese Möglichkeit anzudeuten. Doch Li Ling schwieg und verweigerte ihm eine Antwort. Er blickte Lizheng eine ganz Weile an und strich sich dann übers Haar. Er hatte schon keine chinesische Frisur mehr. Endlich verließ Wei Lu für eine Weile seinen Platz, um sich umzuziehen. Zuerst sprach Ren

* Knauf heißt auf Chinesisch „Kan“, und ein anderes Schriftzeichen für „Kan“ bedeutet „zurückkehren“.

Lizheng Li Ling, ohne sich Zurückhaltung aufzuerlegen, mit seinem Beinamen an: „Shaoqing, wie lange machst du denn schon diese bitteren Leiden durch. Huo Gang und Jie Shaoshu lassen dich herzlich grüßen.“ Förmlich und steif erkundigte sich Li Ling nach ihrem Befinden, um aber diese abweisenden Worte zu übergehen, redete er leidenschaftlich auf ihn ein: „Shaoqing, komm doch bitte wieder zurück. Ruhm und Reichtum spielen für dich doch keine Rolle mehr. Verlier' keine Worte und komm zurück!“ Li Ling war tief gerührt von den herzergreifenden Worten seines Freundes, denn auch er hatte Su Wu am Baikalsee besucht. Aber für ihn gab es einfach kein Zurück mehr.

„Heimkehren ist leicht! Das glaubst du! Die Leute werden mich doch nur beleidigen!“ Sie konnten nicht ausreden, da war Wei Lu schon wieder auf seinem Platz, so daß die beiden verstummten. Als die Begegnung sich ihrem Ende näherte, und es Zeit zum Abschiednehmen war, näherte sich Ren Lizheng Li Ling ganz arglos und fragte ihn noch einmal ganz leise, ob er denn nicht doch zurückwolle, da schüttelte Li Ling nur den Kopf. Er antwortete, daß man einen aufrichtigen Mann nicht beleidigen solle. Seine Stimme war ganz kraftlos, doch das war nicht, weil er sich fürchtete, von Wei Lu gehört zu werden.

Fünf Jahre danach (81 v. Chr), im Sommer des sechsten Jahres der Shiyuan Ära gelang Su Wu, den schon niemand mehr kannte, und von dem man dachte, daß er im hohen Norden eines jämmerlichen Todes sterben werde, die unerwartete Rückkehr nach China. Kaiser Zhaodi hatte in dem kaiserlichen Garten der Hauptstadt eine Wildgans gefangen, an deren Fuß Su Wus Brief aus Stoff festgebunden war.

Diese berühmte Geschichte war natürlich erfunden, aber dadurch hatte der chinesische Kaiser die Behauptung des hunnischen Kaisers widelegt, daß Su Wu schon gestorben sei. Die Nachricht, daß Su Wu noch am Leben war, hatte Chang Hui, der vor neunzehn Jahren Su Wu gefolgt war und im Land der Hunnen lebte, den chinesischen Gesandten übermittelt. Er hatte auch diese Lügengeschichte von der Wildgans ausgedacht, um Su Wu zu retten. Sofort wurden Boten entsandt, um Su Wu zum hunnischen Kaiser zu bringen. Li Ling war darüber ganz erschüttert. Ob Su Wu wieder nach China zurückkehren konnte oder nicht, änderte nichts an seiner Größe, doch für Li Ling waren das wie innerliche Peitschenhiebe. Ja, der Himmel sah doch wirklich alles, und dieser Gedanke war für ihn ein schmerzhafter Schlag. Auch wenn man das nicht glaubte, es blieb ihm doch nichts verborgen. Li Ling wurde dabei von tiefer Ehrfurcht ergriffen. Auch jetzt bereute er seine Vergangenheit nicht, aber es gab einen Mann, der durch sein würdevolles Handeln Li Ling wegen seiner Vergangenheit Schande bereite, und die Tatsache, daß nun Su Wus Taten auf Erden gewaltige Spuren hinterließen, ging Li Ling sehr nahe. Er schämte sich in Grund und Boden, und er befruchtete, daß weiblicher Neid sein Herz zerreißen würde.

Zum Abschied hielt Li Ling für seinen Freund ein Festgelage. Er wollte ihm eigentlich noch so vieles sagen. Aber im großen Ganzen käme das nur darauf hinaus, daß er zwar gewisse Ziele verfolgt habe, als er sich den Hunnen ergab. Doch bevor er sie verwirklichen konnte, war seine ganze Familie in der Heimat umgebracht worden, und das war für ihn der Grund, nicht mehr nach China zurückkehren. Hätte er das gesagt, hätte das wie Nörgelei ausgesehen. Deshalb hüllte er sich in Schweigen. Doch als das Fest seinem Höhepunkt zuging,

konnte er es nicht mehr aushalten, stand auf, tanzte und sang.

Über die weite Wüste führte ich einen Feldzug,
Und für den Kaiser kämpfte ich als General gegen die Hunnen.
Der Fluchtweg wurde mir abgeschnitten, und Schwert und Pfeil
zerbrochen.
Meine Soldaten wurden alle vernichtet, und ich war entehrt.
Noch möchte ich meinem Heimatland helfen.
Doch kann ich noch zurück? Wo doch meine Mutter schon hin-
gerichtet ist.

Bei seinem Gesang zitterte seine Stimme, und heiße Tränen liefen ihm über die Wangen. Er schimpfte auf seine Feigheit, denn er konnte sich nicht beherrschen.

Su Wu kehrte nach neunzehn Jahren in seine Heimat zurück.

Sima Qian schrieb immer noch wie ein Gehetzter an seinem Geschichtswerk weiter.

In Wirklichkeit nahm er nicht mehr an dieser Welt teil, sondern lebte nur noch in den Gestalten seiner Bücher. Er verbrachte sein diesseitiges Leben in Schweigen, aber Lu Luzhong in seinem Werk hielt feurige Reden. Oder er wurde zu Wu Zixu, der sich nach seinem Tod die Augen ausstechen lassen wollte, um das Unrecht der Geschichte zu durchschauen. Als Lin Xiangru schalt er den König des Landes Qin, und als Prinz Dan schickte er diesem König unter Tränen den Meuchelmörder Jing Ke. Während er den Ärger Qu Yuans aus dem Lande Chu beschrieb und seinen langen Schwanengesang zitierte, bevor er sich in den Fluß Mili gestürzt hatte, kam dieser ihm wie sein

eigenes Kunstwerk vor.

Vierzehn Jahre waren vergangen, seitdem Sima Qian zu schreiben begonnen hatte, und acht Jahre, seit er zu Fäulnisstrafe verurteilt worden war. In der Hauptstadt beging der Prinz Li nach seinem gescheiterten Aufstand tragischen Selbstmord. Damals hatte Sima Qian gerade die gesamte chinesische Geschichte, die ihm sein Vater überliefert hatte, entsprechend seines ersten Planes beendet. Während er sie ergänzte und sorgfältig daran feilte, vergingen ein paar weitere Jahre. Es war schon kurz vor dem Ableben des Kaisers Wudi, als er dieses Geschichtswerk vollendete, das aus hundertdreißig Bänden oder fünfhundertsechszwanzigtausendfünfhundert Wörtern bestand.

Als Sima Qian den siebzigsten Band der Biographien, das auch die Vorrede und das Inhaltsverzeichnis seines ganzen Werkes enthielt, vollendet hatte, stützte er sich zerstreut mit seinem Ellenbogen auf seinen Schreibtisch. Er stieß einen tiefen Seufzer aus. Er starrte eine Weile auf das Dickicht der dunkelgrünen Sophoren im Garten, konnte aber nichts erkennen. Er schien dem Zirpen der Zikaden zu lauschen, hörte aber nichts. Er hätte sich eigentlich über die Vollendung seines Werkes freuen sollen, aber er wurde von einer unbestimmten, mutlosen Leere ergriffen.

Als er sein Werk bei der kaiserlichen Behörde einreichte und am Grab des Vaters Bericht erstattete, war er noch ganz gespannt, aber dann verfielen auf einmal zusehends seine Kräfte. Wie ein Schamane, der aus einer Besessenheit erwacht war, brach er jetzt körperlich und geistig zusammen. Er war gerade sechzig Jahre alt, aber er wirkte plötzlich zehn Jahre älter. Das Ableben des Kaisers Wudi und die Krönung Zhaodis kamen Sima Qian, dem früheren Archivar, nun völlig belanglos vor.

Als Ren Lizhen nach dem Wiedersehen mit Li Ling im Hunnenland wieder in die Hauptstadt zurückkam, weilte Sima Qian schon nicht mehr unter den Lebenden.

Nach dem Abschied von Su Wu gibt es über Li Ling nur eine einzige glaubhafte Quelle. Aus der weiß man ganz sicher, daß Li Ling im ersten Jahr der Yuanping Ära (74 v. Chr) verstorben war.

Der Li Ling wohlgesonnene Kaiser Hulugu war schon nicht mehr am Leben, und es war schon in der Zeit seines Sohnes Huyadi. Bei dessen Krönung kam es zu Streitigkeit unter den hunnischen Königen, in die Li Ling wahrscheinlich, ohne es zu ahnen, verwickelt worden war.

Im achtzerten Jahr nach Li Lings Tod wollte sein Sohn den Offizier Wuji zum Kaiser erheben, kämpfte gegen den damaligen Kaiser Huhanye und erlitt eine Niederlage. Dies geht aus einer chinesischen Quelle über die Geschichte der Hunnen hervor, doch wird darin Li Lings Sohn nicht direkt genannt.

〈補 記〉

これは中島敦『李陵』の(3)のドイツ語訳である。

これによって我々の共訳の仕事は中島敦に関して『名人傳』『山月記』『弟子』そしてこの『李陵』の4編を終えたことになる。

平成元年に大学書林から『名人傳』を刊行できてから6年がたった。感慨がないわけではない。『名人傳』のドイツ語訳は大学のテキストとして出版する外なかったけれど、それを大学書林は快く引き受けてくれたのだった。

そしてこの本当にささやかな大学用のテキストを東洋大学教授平野耿先生は思いがけなく日本翻訳文化賞候補に推薦して下さった。これが我々の支えとなり、励ましとなった。心から感謝申し上げたいと思う。

これから中島敦の上記の4編を再検討して、ドイツで出版したいと思っている。

平成6年12月の終わりに

シュテファン・ヴァント
河内信弘